

# B e i t r ä g e

z u r

## B e l e h r u n g u n d U n t e r h a l t u n g.

Nr.

Dresden, den 1. July 1814.

31.

Ausführlichere Beschreibung und Geschichte der Insel Elba, aus authentischen Quellen gezogen.

Name, Lage und Größe.

Diese Insel des thyrrenischen Meeres, die schon in der ältesten Geschichte Italiens ihre Rolle gespielt hat, und unter die merkwürdigsten Eilande gehört, hat durch die jetzigen Zeitereignisse, welche sie zum Sitz Bonaparte's machten, unendlich an Interesse gewonnen.

Ehedem hieß sie Ilva (Waldinsel), auch Aethalia (Feuerinsel); beide Namen stammen aus dem Griechischen und wurden ihr wahrscheinlich darum gegeben, weil sie sonst fast nichts als Waldungen und die Feueröfen uralter Eisenwerke enthielt.

Sie liegt unter  $7^{\circ} 59'$  östl. Länge von Paris und  $42^{\circ} 49'$  nördl. Breite, im mittelländischen Meere, zwischen Italien und der Insel Korsika, doch jenem weit näher als diesem, indem sie gegen Osten von Toscana nur durch den Kanal von Piombino 10 ital. oder 2 deutsche Meilen weit getrennt wird, dahingegen ihre Entfernung von Korsika gegen Westen viermal so viel beträgt. Uebrigens ist Porto Ferrajo von Nizza 56, von Genua 46, von Livorno 18, von Rom 43, und von Neapel 95 Lieues (zu  $\frac{2}{3}$  d. Meile) entfernt. Gegen Norden liegen ihr die Inseln Capraja und Gorgona, gegen Osten die Klippen von Parmajola und Cerboli, gegen Süden und Süd-

osten die Inselchen Giglio, Montecristo und Pianosa.

Ihre unregelmäßige, längliche Gestalt ist sehr Zackig, wahrscheinlich eine Folge des anströmenden Meeres. Daher mag sie auch, wie aus dem Plinius erhellt, zu dessen Zeiten einen weit größern Umfang (20 deutsche Meilen) gehabt haben, da der gegenwärtige etwa 12 beträgt. Ihren Flächenraum schätzt man auf 7 geograph. Quadratmeilen.

Ursprung und Gebirgskunde.

Ueber den vulkanischen oder nicht vulkanischen Ursprung der Insel sind die Geologen verschiedener Meinung. Indessen scheinen doch diejenigen, welche für das letztere stimmen, das meiste Recht auf ihrer Seite zu haben. Denn, wenn sich hier und da Mineralien finden, denen man vulkanische Bestandtheile nicht absprechen kann, so trifft man doch von den Hauptzeugnissen des Feuers, von Lava, Bimstein, Verglasungen (Schlacken) Asche u. dgl. nicht das Mindeste an, und kein Berg trägt die Spuren einer Kraterform. Schwerlich dürfte sie also unmittelbar dem Ausbruche eines Vulkans ihr Daseyn zu verdanken haben; vielleicht aber mittelbar, nemlich durch ein Erdbeben, von irgend einem entfernten Feuerseele veranlaßt. — Die in den Schieferkießgebirgen der Insel häufigen Pflanzenabdrücke machen es wahrscheinlich, daß sie eine Tochter des Meeres sei — Oder ist sie vielleicht auch, wie das südlichere Sicilien

von Unteritalien, u. dgl. vom festen Lande abgerissen. Der letzten Muthmassung widerspricht jedoch die Verschiedenheit ihrer Gebirge von den der italienischen Halbinsel, an Gehalt und Form.

Elba hat drei Gebirgsreihen; der Mittelpunkt (Gebirgssock der östlichen ist Monte-Castello; der mittlern Monte-Morello, und der westlichen Monte della Capanna. Alle sind theils durch Fldzgebirge, theils durch aufgeschwemmte Gebirge miteinander verbunden. — Sie geben bald traurige und öde, bald fruchtbare und liebliche Landschaften. Die Gebirgsäste, die sich gegen Longone hin ziehen, sind nackte, erdlose Felsen, fast alles Grüns beraubt, der Rücken und Abhang der westlichen nichts als eine Granitmasse, da hingegen der Monte-Grosso mit seinen Myrthen, Rosmarin, Mastixbäumen, wilden Lorbeersträuchern, und der Monte-Giove mit seinen grünen Steinweiden, Kork-Lorbeer- und Eibenbäumen, und die mit Weinstöcken, mit Oliven- und Maulbeerbäumen bepflanzten, mit Brustbeerbäumen indianischen Feigen und Kirschbäumen bedeckten Anhöhen im Innern der Insel genussreich erfreuen.

#### Urgebirge.

Die höchsten Berge sind in Westen; bestehen fast ganz aus Granit, welche Steinart die Felder bedeckt, zum Häuserbau, und zum Strassenpflaster dient, und sind, ein Gegenstück der vielen andern, aller metallischen Substanzen beraubt.

#### Klima.

Das Klima der Insel ist durchaus gemäßigt. Während des regenhaftesten Winters sind die Gipfel der hohen Capannaberge etwa 2 bis 3 Wochen lang mit Schnee bedeckt, und dann ist die Kälte dort empfindlich. Noch ist der 14. Februar 1782. im Andenken, wo nach einem dreitägigen Frost alle Citronen- und Pommeranzenbäume (Orangerie, Argurumi), und auch sehr viele Olivenbäume zu Grunde gingen. Die Hitze des feucht- und kühlträchtigen

Sommers mildern die Seewinde; der Herbst zeigt sich dort veränderlich, der Frühling bezaubert. Die Luft ist gesund, und nur die Süd- und Südostwinde, am meisten aber der ungemein stürmische Südwestwind (Libeccio) fallen in einigen Strichen den Einwohnern beschwerlich. Von Erdbeben weiß man nichts.

#### Gewässer.

Elba hat zwar viel helle, süsse und frische Wasserquellen, allein die meisten vertrocknen im Sommer, und nur einige schlängeln sich als hübsche Bäche durch die Inseln hin. Die erste Stelle unter diesen nimmt der Rio (Bach) ein, der unterhalb des Dorfes Rio, das von ihm den Namen hat, entspringt, und dessen mit den Tagen ab- und zunehmendes Wasser gerade wenn die übrigen Gewässer meistens niedrig sind, nemlich zur Zeit des Sommer Sonnenstillstandes, am breitesten wird. Er treibt, ob er gleich noch nicht eine halbstündige Strecke durchläuft, 18 Mühlen. Die Wolken, welche oft ganz an den Dünste an sich ziehenden Bergen verschwinden, versehen ihn mit hinlanglichem Wasser.

An Mineralquellen fehlt es der Insel auch nicht. Einige Sümpfe, aus den vom Winde aufs Land getriebenem, und dort durch natürliche Hindernisse vom Zurückfließen abgehaltenem Meerwasser bieten reichlichen Stoff zur Urarmachung dar, wodurch die aus denselben sich erzeugenden schädlichen Dünste verbessert würden, welche drei Monate des Jahres hindurch Campo, Acona und andere Ebenen der Insel fast unbewohnbar machen.

#### Naturprodukte.

Von Mineralien ist besonders Eisen in Menge vorhanden. Schon den Römern war der Ueberfluß der Insel an diesem Metalle bekannt, ob man gleich, wie eine aus zuespitztem Stein gebildete, unter den Fossilien dort gefundene Art beweiset, in den ältesten Zeiten keinen Gebrauch da-

von zu machen mußte. Die Eisengruben liegen im östlichen Theile der Insel, ohnweit Porto Ferrajo (Eisen-Hose) welches daher seinen Namen hat, und gehörten sonst dem Fürsten von Piombino. Kupferminen gab es ehemals hier auch, aber keine Erzgänge von Gold, Silber und Blei.

Von Vegetabilien findet man hier ausser andern Getreidearten besonders Weizen und Mais; Erbsen, Bohnen und andere Hülsenfrüchte; amerikanische Baumaloe, aus deren Fasern Zwirn gedreht wird; Wassermelonen (*Cucumis Anguria*) aber wenige und nicht sonderlich schmackhafte Küchenkräuter; Hanf nicht häufig und Flachsgarnicht. Die Wiesen, die leider! unter die Seltenheiten gehören, geben vortreffliche Weide, und die Lupinelle (*Trifolium incarnatum*) gedeiht recht gut auf den flachen, unfruchtbaren Uferstrichen.

Apfelbäume trifft man nirgends an; Birnen, Kirschen, Pfirschen und Pflaumen sind klein und von geringer Güte; Aprikosen selten. Dagegen giebt es Pomeranzen, Citronen und Granatapfelbäume, am häufigsten aber Feigen und Kastanien. In mehreren Gegenden kommen auch die Oliven- und Maulbeerbäume gut fort. Die Frucht des Johannisbrodbaumes, davon man Branntwein brennen kann, wird dort nur zum Viehfutter benutzt, die Rinde des Arlesbeerbaums braucht man statt der Galläpfel, weil sie eine stark zusammenziehende Kraft besitzen.

Wein wird hier in ziemlicher Menge und von vorzüglicher Güte gebaut. Der rothe, der jedoch nicht so häufig, aber sehr köstlich ist, wird auch auswärts versendet, der minder köstliche weiße hingegen fast aller auf der Insel getrunken.

An Bauholz hatte die Insel vor einigen Jahren fast gänzlichen Mangel, woran die schlechte Forstkonomie, die dort herrscht, Schuld seyn mag, und das Brennholz, welches nach dem Bericht des Verfassers einer Reise im Jahre 1793, sonst noch in solchem Vorrathe war, daß man welches davon alljährlich nach Genua einschiffte und dort verkaufte, hat noch mehr abgenommen. Die

besten Schlagholzwaldungen sind noch auf dem Monte-Giove, im Thale delle tre Acque und auf dem Berge Fonza. Die Eiche wird weder so alt noch so schön als in Deutschland, und andern Ländern; die Fichtenarten, die Pinie, der Kienbaum fehlen ganz, und die sonst mit Wald bedeckte Insel hat den größten Theil ihrer Forsten verloren.

Am schönsten gedeihen hier die amerikanische Aloe, Baumaloe (*Agave americana*) und die Opuntie, indianische Feige, (*Cactus Opuntia*) die hier höher als in irgend einer Gegend Italiens wachsen, und undurchdringliche Gehäge bilden. Die erstere, welche alljährlich blüht, hat gelblich grüne Blumen und 5 bis 6 Fuß hohe, flachlichte, markige Blätter, und erreicht oft eine Höhe von 20 Fuß wie die Opuntie. Diese nimmt mit dem magersten Boden vorlieb und wächst zwischen den Felsen.

Aromatische Pflanzen, Melisse, Münze, Ysop, Thymian, Rosmarin, Salbei, Fenchel u. d. m. würzen mit ihren Wohlgerüchen die Luft. Auch Myrthen und Rosensträucher fehlen nicht.

Unter den zahlreichen Moosen findet man die Orseille oder das Färbemoos (*Lichen roccella*) in außerordentlicher Menge in altem Gemäuer und Ruinen.

Auch das Thierreich ist hier nicht karglich bestell. Nur trifft man wegen der Seltenheit der Wiesen sehr wenig zahmes Vieh an, obschon die Ausfagen mancher Reisenden, daß es gar keine Ochsen und Kühe dort gebe, nicht Grund hat. Indessen ist das Rindvieh selten und meist klein. Schweine, Schafe und Ziegen sind zwar auch von unansehnlicher Race, aber in größerer Menge, und außerdem noch Esel, wenige Maulthiere und schlechte Pferde anzutreffen.

Besser sieht es mit dem Wildprätt aus. Denn an Hasen, Kaninchen, Stachelschweinen, Mardern, Murmelthieren, Eichhörnchen und Igeln ist kein Mangel. Die Kaninchen hatten sich im 17ten Jahrhunderte zum Nachtheil des Feldbaues furch-

bar vermehrt, wurden aber durch einige Katzen, welche, in die von den Kaninchen am meisten heimgesuchten Gegenden gesetzt, nach und nach da verwilderten, in grosser Menge vertilgt. Rothwild giebt es aber auf der Insel so wenig, als Füchse, Wölfe und andere Raubthiere. Die wilden Schweine, die sonst so zahlreich hier waren, sind gänzlich ausgerottet.

Den vorzüglichsten und reichhaltigsten Gegenstand der Jagd macht das Federwildprätt aus — Nepphühner, Wachtelkönige, Wachteln, Holztauben, wilde Gänse, Trappen u. dgl. Ausserdem sieht man auch hier viel Goldammern (Feigenfresser) Staare, Eisvögel, Störche u. s. w.

Unter den mannichfaltigen Arten der Fische die an den Küsten dieser Insel gefangen werden, verdient besonders der Thunfisch hier Erwähnung, von dessen Fang weiter unten erzählt wird.

Die Klasse der Amphibien besteht hier aus verschiedenen Schlangenarten, Nattern, Blindschleichen, Vivern, grünen Eidechsen, Stinten, und theils ausserordentlich grossen, theils kleinen Kröten, von welchen letztern die Felder nach einem warmen Sommerregen wimmeln. Die Insekten Italiens findet man hier alle. Kleine Skorpionen, Fliegen und Mücken von vorzüglicher Grösse, am zahlreichsten die orientalischen Schaben (*Blatta orientalis*) am seltensten aber die so nützlichen Bienen. — Zugheuschrecken (*Gryllus migratorius*) zeigen sich von Zeit zu Zeit hier, und haben erst im Jahr 1806 die Felder verwüstet. Bemerkenswerth ist die punktirte Spinne (*Aranea tredecim guttata*) die in ihrem auf der Erde ausgespannten Netze, auf ihre Beute, die kleinen Skorpionen und andere Insekten lauert und sie wüthend überfällt. Sie schläft den Winter hindurch in Steinrißen, und soll mit ihrem giftigen Bisse oft Menschen tödten.

#### Einwohner.

Die ältesten Kolonisten waren die **Hetrusker**. Sie lieferten nach Virgils Erzählung, dem

**Aeneas** 300 auserlesene Streiter zur Hülfe wider den Turnus und stellten nach des Silbius Italicus Berichte in der Folge 3000 wohlausgerüstete Bogenschützen den Römischen Konsuln.

Seit dem Jahr 1778 hat sich die Zahl der Einwohner von 8000 bis auf 12000 vermehrt. Im Durchschnitt wird auf 12 Menschen jährlich Einer geboren, während von 23 nur Einer stirbt.

Die Insulaner sind ihrem Vaterlande äusserst zugethan, sehr arbeitsam, frugal und tapfer. Das letzte haben sie in ihren glücklichen Kämpfen wider die Barbaren und Türken, welche sie überfielen, bewiesen. Auch kann man ihnen Gutmüthigkeit und Tapferkeit nicht absprechen. Regelmässiger Körperbau, Gesundheit, Kraft und Ausdauer, bräunliche Hautfarbe, lebhaft durchdringende Augen charakterisiren diese gebornen Seelente, deren Erziehung zwar vernachlässigt, deren Sitten aber noch unverderbt durch fremden Einfluß geblieben sind. Uebrigens sind sie abergläubisch, unwissend, voll lebhafter Einbildungskraft und Liebe zum Abentheuerlichen. Ihre einfache Kleidung verräth nicht den Luxus anderer Völker. Ein schwarzer Strohhut, ein weisses Leibchen, ein kurzes rothes oder blaues Röckchen, wozu als Putz noch bisweilen Blumen, Bänder, grosse plumpe Ringe und Ohrgehänge, wohl auch sogepannte goldene, jedoch in aus Kupfer bestehende Ketten kommen, machen die weibliche Kleidung aus.

Die Männer bleiben bis ins hohe Alter kraftvoll. Unter den Weibern giebt es wenige schöne. Ihr hässlicher Gebrauch den Busen in ungeheure Schnürbrüste zu zwängen bewirkt Entstellung und Steifheit in den Bewegungen. Sie werden oft im 13. Jahre schon mannbar, altern aber auch bereits im 30sten Lebensjahre. Empfindsam und eifersüchtig auf einer Seite, sind sie auf der andern treu, mütterlich und häuslich.

Die Nahrungsmittel der Einwohner beschränken sich in der Regel auf trockene Hülsenfrüchte, Schafkäse, gesalzene Käse aus Sardinien, Speck, gepökeltes und geräuchertes Fleisch, grobes Brod,

frische  
Pflanz  
und  
tobe

schän  
Pa  
nien

sich  
ren,  
und  
Ean

gen  
ihre

sehr  
braun  
aufse

Jam  
Mitte

die  
liches  
und

ner  
gend

Mer  
lese a  
thene

dann  
spie  
Hand  
Holze

füh  
jeder

W  
tet die

ralis  
schimp  
Provi  
D

frische Fische, und marinierten Thunfisch. Das Pflanzenreich trägt wenig zu ihrer Beköstigung bei, und die Kastanien, welche sie gegen Ende des Oktobers erndten, werden am Feuer getrocknet, geschält, und dann gemahlen, in Polenten und Pasten häufig genossen. Will man das Kastanienmehl, das gewöhnlich ins gelblichgraue fällt, sich leicht zusammenballt und hart wird, aufbewahren, so muß man es an einen trockenen Ort thun, und zwei bis drei Finger hoch mit Asche oder Sand bedecken. — Nur an Sonn- und Feiertagen kommt frisches Fleisch und weißer Wein auf ihren Tisch.

Das Innere ihrer niedrigen Häuser halten sie sehr reinlich. Ihre Küchengeschirre sind von gebranntem Thon aus Neapel und Toskana. Ihre außerordentlich großen Betten, die oft eine ganze Familie fassen, erinnern an die alten glänzenden Ritterzeiten.

Etwas luxuriöser leben auch hier die Städter, die oft mit großen Kosten für ihren Tisch vortreffliches Brod, frisches Fleisch, Fische, Zugemüse und Obst vom festen Lande herüberkommen lassen.

Die Vergnügungen und Volksspiele der Elbaner sind sehr einfach, selbst ihr Tanz, den die Jugend vorzüglich liebt, ohne Ausdruck; sogar ihre Kerndten ohne Fröhlichkeit. Nur bei der Weinlese äußert sich diese durch Jubel und ununterbrochene laute Landmusik. Außerdem giebt es wohl dann und wann Wettrennen, Regel- und Kugelspiele, Steinwerfen, und Ballschlagen mit der Hand oder mit einem tanzapfenartig geschnittenen Holze.

In der Kunst zu schwimmen, eine Barke zu führen, und nach der Scheibe zu schießen übt sich jeder junge Mensch von Jugend auf.

Verlebte Ausschweifungen sind hier, ohngeachtet die Garnisonen auch hier das ihrige zur Demokratisirung beitragen, doch immer noch seltener schimpflicher und straffälliger als in irgend einer Provinz Italiens.

Die Sprache der Insulaner ist ein verdorbenes

Neapolitanisch, Toskanisch, verständlich und nicht unangenehm, und paßt herrlich zu Stegreispoesien, an welchen man sich hier häufig zu ergötzen pflegt. Aus Neapel und Toskana stammt die neueste Bevölkerung der Insel, daher findet man in dem Wesen ihrer Bewohner eine Mischung der Sitten beider Völker.

Stillete sind hier ungewöhnlich und verabscheut, der Diebstahl selten, der Mord noch seltener.

Der Armen giebt es bey dem Hange der Elbaner zur Wohlthätigkeit sehr wenige.

Die Krankheiten, welche trotz dem festen Körperbau der Insulaner sich zeigen, rühren theils von der Diät, nemlich von dem beständigen Genuß gesalzener Speisen, groben Brodes, und übel zubereiteten Weines, bei den Weibern von den Gebrauch der Schnürbrüste; theils aber auch in den Sumpfgenden von den fauligen Ausdünstungen der stehenden Wasser, von den feuchten, kalten Nächten; von der stürmischen, veränderlichen Herbstwitterung, besonders aber von den warmen und feuchten Südwinden her. Aus dieser Quelle entspringen die Wechselfieber, die Faul-Galle- und Fleckfieber, Hautkrankheiten, Wassersucht und Ruhr, Skorbut, Brustflüsse, Augenentzündungen, und außerdem mehrere weibliche Krankheiten.

Gefährlich werden diese Uebel meist durch den Gebrauch des Opiums, und erhitender, schweißtreibender Mittel.

Daß auch hier der Hauptsitz der Krankheiten in den Städten ist, bedarf kaum einer Erwähnung.

#### Landwirthschaft.

Was den Acker- und Gartenbau betrifft, so werden beide immer noch sehr vernachlässigt, und die in der Mitte des Junius gehaltene Getreiderndte ist so unbedeutend, daß man von Weizen kaum einen auf ein Vierteljahr hinreichenden Vorrath erhält. Die Aecker bearbeitet man mit dem Grabscheit und einer sehr schweren Hacke, schneldet die Aehren mit der Stichel, sammelt diese

in Körbe, und läßt das davon getrennte Stroh aufgehäuft auf dem Felde liegen.

Weit mehr beschäftigt man sich mit dem Weinbau. Das spanische Rohr (*arundo donax*) das man an Bachufern und andern feuchten Orten anpflanzt, dient zu Weinpfehlen. Keltern kennt man nicht. Man läßt die Trauben in Kufen 8 bis 14 Tage lang gähren, und stampft sie während dieser Zeit nur dreimal. Dann wird der Saft davon abgezogen, und die Oberfläche der durch die Einwirkung der Luft sauer gewordenen Trester weggenommen, aus welcher man Essig macht. Zu dem Ueberreste thut man  $\frac{1}{2}$  Wasser, läßt es stehen, und erhält dadurch einen ziemlich angenehmen Saft oder Macher ein.

Zu dem beliebtesten *Bermuthwein* nimmt man die besten auserlesensten Trauben. Er hat einen angenehmen Geruch; zu dem köstlichen *Aleatico* eine besondere Art rother Muskatellertrauben. Die Zubereitungsart des letztern ist sehr verschieden. Gewöhnlich läßt man die wässerigen Theile der Trauben verdunsten, ehe man den Saft herauszieht, verlängert die Gährung mehr oder weniger, und thut dann etwas Geistiges hinzu, z. B. Rum.

Seil gewinnt man nur zum Bedarf der Insel selbst. Aus den Blättern der amerikanischen Aloe, die zwischen zwei Walzen oder Rollen zerquetscht werden, bereitet man, indem das, was in den Händen zurückbleibt, gewaschen und gehechelt oder gekämmt wird, Fäden, aus welchen Stricke, grobe Leinwand und schön glänzend weißer Zwirn verfertigt wird.

Zum Kühfutter benutzt man Mais- und Schilfblätter.

### Industrie und Handel.

Die Elbaner wissen fast bloß die rohen Naturprodukte für ihren Hausbedarf zu benutzen. Aus dem Thon (*Argilla vit rescens*) wurden ehemals die schönsten Backsteine gebrannt, aus welchen *Porto-Ferrago* und *Longone* gebaut sind; jetzt achtet man seiner nicht. Alle Manufakturwa-

ren liefert ihnen Frankreich und Italien. Ihre Mühlen sind nur gewöhnliche Mahlmühlen.

Die Salzladen oder Salmpfe, deren Nachtheil jedoch ihre Benutzung, überlegt liefert jährlich 60,000 Sacke Salz, jeden zu ohngefähr 1,2 Pfund (7 Myriagrammen). Die Salzniederlagen, besonders die vom Großherzog Leopold (von Oesterreich) angelegten, sind schön und bequem.

Die sonst erträgliche Perlfischerei hat durch Mißbrauch derselben, Ankern, Auswerfen des Ballastes, Aushöhlung des Ufers von den Wellen aufgehört. Die wenigen schönen Perlen, die man noch findet, sind nicht größer als die gewöhnlichen Stecknadelknöpfe.

Desto beträchtlicher und ein Hauptnahrungs- und Handelszweig für die Elbaner ist der Thunfischfang, welcher zweimal im Jahr statt findet, ein Mal von der Mitte des Aprils bis zu Ende des Julius, das andre Mal, (der Rückkehrfang) im September und Oktober, zu *Porto-Ferrago* und zu *Marciana*. Schon *Strabo* spricht von demselben, und gedenkt der Thunfischwarte, *Populonia*, von welchem Thurme man die Ankunft der Thunfische (*Scomber thynnus*) und ihren Einzug in die *Tonnare* oder *Madrague* \*) (*Zugnetz*) beobachtete.

Die Thunfischerei ist ein Fest für das ganze Ländchen. Der oft in großen Heerden ankommende Thunfisch zieht längs der ausgespannten, weitmaschigen, am äußersten Ende mit vier, in Communication stehenden Kammern, versehenen Netze hin, an diese Kammern, aus welchen er nicht wieder heraus kann, und sammelt sich darin mehrere Tage hinter einander, bald in größerer, bald in kleinerer Anzahl. Sodann spannt man ein Netz 20 Klaftern lang aus, das an vier großen Fischerbarken befestigt ist, und öffnet eine zweite Thür in der vierten Kammer, aus welcher die Fische theils freiwillig, theils durch über sie hingeworfene Erde dazu getrieben, in das Netz gehen. Sind ihrer genug eingegan-

\*) *Madrague* nennt man auch den Fischzug überhaupt.

gen,  
dern

der e  
terwä  
hieret  
weise  
Schu  
Höhe  
nen a  
zuglei  
auf e

E

die kl

Zug

ihnen

aus,

den M

bei S

fen in

gepack

sonder

gewog

H

nach

bringt

ins La

fisch ve

draga

ster auf

fem Or

Thaler

Ein

senberg

gesagt

Im

Zaufe

Als

ders W

der Ef

fenery.

gen, so macht man die Kammer zu und läßt die andern bis zum nächsten Fange zurück bleiben.

Endlich wird durch das Zeitwärtszurückfahren der einen Barke, die das Netz an sich zieht und unterwärts fahren läßt, eine Umstellung gebildet, die hierin zusammengedrängten Fische gehen nun kreuzweise über einander, und schlagen so heftig mit den Schwänzen, daß das Wasser auf 20 Fuß in die Höhe spritzt. Nun gehen die Fischer mit Harpunen auf die Gefangenen los, haken davon mehrere zugleich an, und werfen sie in die Barke hinter sich auf einen Haufen.

So trägt oft, da die größten Thunfische 400, die kleinsten und seltensten 75 Pfund wiegen, ein Zug gegen 40,000 Pfund ein. Man schneidet ihnen den Bauch auf, nimmt die Eingeweide heraus, und legt gewisse Theile, die Milch, die Leber, den Magen, die Nieren, die Lungen und das Herz bei Seite. Diese werden als besondere Delikatessen in saubere, mit Myrtenzweigen bedeckte Körbe gepackt, die übrigen Theile vor den Körpern abgetrennt, auf eine Feluke geworfen, und sodann alles gewogen.

Hierauf eilt man mit aufgespannten Seegeln nach Civita-Vecchia, Livorno, Genua hin, und bringt den neuen Fisch von da so tief als möglich ins Land. Auch in Oel eingelegt wird der Thunfisch verführt. Der Verwachtungsbetrag der Madrague zu Porto-Ferrajo ist von 110 Piafter auf 500 gestiegen, der ganze Fischfang an diesem Orte und zu Marciana soll 14 bis 15000 Thaler einbringen.

Ein großer Theil der Elbaner lebt von den Eisenbergwerken, von denen weiter unten Mehreres gesagt wird.

Im Allgemeinen ist der Handel größtentheils Fauchhandel.

Ausgeführt werden: Thunfische, Wein, besonders Wermuthwein und Aleatico, Obst, vortrefflicher Essig, Salz, Granit und hauptsächlich Eisenerz.

Eingeführt werden: Mehrere Manufakturwaaren und andere Lebensbedürfnisse, Getraide, Vieh, u. dgl. m.

### Bürgerliche Verfassung der Insel.

Die oberste Civilgewalt dieser, vor Kurzem noch zu dem französischen Reiche gehörigen Insel war vermöge eines Konsularbeschlusses vom J. 1803 in den Händen eines General-Commissärs und eines Verwaltungs-Raths; für sie und ihre Nebeninseln ein Criminal- und ein Civil-Gerichtshof, in jeder Stadt ein Zuchtpolizeigericht; für jeden der vier Kantons ein Friedensrichter, und in Allem acht Notare.

Der Bischof von Ajaccio, zu dessen Sprengel sie gehört, hielt hier einen General-Bischof.

Die vier Kantone, in welche Elba nebst den kleinen Inseln, die sie umgeben, eingetheilt ist, sind: 1) Porto-Longone; hierzu die Gemeinden P. Longone mit 1500, Capo Liveri mit 1000 und Rio mit 1800 Einwohnern; 2) Porto Ferrajo; hierzu die Gemeinde P. Ferrajo mit 3000 E. 3) Marciana; hierzu die Gem. Marciana mit 2500, Lamazine mit 750 und Campo mit 1700 E. 4) Capraja (Insel) mit 1500 Einwohnern.

Die sieben Municipalitäten waren bisher: 1) Porto-Ferrajo, 2) P. Longone, 3) Capraja, 4) Marciana, 5) Campo, 6) Rio, 7) Capo Liveri.

Die direkte Auflage war die Grundsteuer; die indirekte das Enregistrement, die Stempelgebühren und die Hypotheken-Abgabe. Zu wohlthätigen, gemeinnützigen Zwecken sind die Octrois bestimmt.

Uebrigens war die Verfassung der Insel mit der allgemeinen von Frankreich in Zusammenhang. \*)

Zu den öffentlichen Anstalten gehörten zwei Hospitäler, eins in P. Longone von 180 Betten, wohl gelegen und gelüftet; das andere in P. Ferrajo wo in 5 Sälen 250, leider zu schmale und eng zusam-

\*) In wie fern sich solche seit Bonaparte's Ankunft daselbst verändert haben mag?

mengestellte Betten stehen, mit einer recht guten Apotheke.

Den kleinen, und, das auf Linguelle ausgenommen, gesunden Gefängnissen, fehlt es an Krankenzublen, und den Gefangenen an Beschäftigung.

Das einzige Lazareth ist in P. Ferrajo an der Spitze des Hafens und sehr klein, die Gesundheitsaufsicht sehr strenge und pünktlich.

Münzen, Inschriften, Ruinen.

Die ältesten, die uralte Wichtigkeit und den Wohlstand von Elba oder Ilva dokumentirenden Münzen haben auf der einen Seite ein Rad auf der andern einen Anker mit einem Paar unkenntlicher, nach der Meinung der Kenner den Namen der Insel ausdrückender, Buchstaben. Man findet dergleichen noch im Museum Vacci zu Arezzo. Münzen die auf einer Seite einen Anker, auf der andern einen Frosch, mit den Buchstaben H., haben, sind im Museum zu Paris.

Sonst hat man auch wohl lateinische Inschriften, Konsularmünzen mit Triremen und Faecen unter Pompejus, Cinna u. s. w. geschlagen, in der Gegend des jetzigen P. Ferrajo gefunden; auch Mosaiken und Ruinen von römischen Bädern. Noch sieht man die einer Villa, die mit Epheu, wilden Weinstöcken und Mastixbäumen bewachsen einen höchst romantischen Anblick gewähren.

Uebrigens stößt man noch hier und da auf Spuren minder interessanter Alterthümer, unter welchen die alte kleine, noch ziemlich gut gehaltene Festung Il Volterrajo (Beltrajo), auf dem Gipfel des Monte-Castello, wahrscheinlich zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts als Schutzwehr wider die andringenden Türken diente. Sie faßt kaum zwischen 4 und 500 Mann, und enthält sehr schöne Cisternen.

### Topographie.

#### Portoferrajo.

In einer, vielleicht schon den Argonauten bekannten Gegend, in welcher einst die, von den

Etruskern bald wieder vertriebenen Phokäer sich ansiedeln wollten, und späterhin, nach Diodors, des Siziliers Zeugnisse, die Römer eine Niederlassung (deren Trümmer der Umkreis der Stadt begreift) angelegt hatten, ist Porto-Ferrajo gebaut, welches die kleinen Forts Stella und Falcone mit enthält. Der Eingang des weiten, tiefen, durch Lage, Größe und Sicherheit wichtigen Hafens, ist während des Süd- oder Südwestwindes gefährlich. Die nahen toskanischen und römischen Marennen liefern in Menge das nöthige Schiffbauholz.

Kosmus legte im J. 1543 hier den Grund zu einer Stadt, die er Kosmopoli nannte, und ließ eine Gründungsdenkmünze schlagen. Die den Ansiedlern ertheilten Privilegien, Abgabenbefreiung und Handelsfreiheit gaben ihr sehr bald eine hinreichende Bevölkerung. Ihre vortreffliche Befestigung\*) verdankt sie dem Kriegsbaumeister Gio. Battista Belluzzi (nach andern dem Camerini). Die Häuser sind schmal, unbequem eingerichtet, zwei Stock hoch und aus Backsteinen gebaut; die Straßen breit, reinlich, gut gepflastert und meist in Felsen gehauene Terrassen. Ein Thor, am Fuße des Forts Stella führt zum Hafen, das andre an der Seite des Forts Falcone ist ein bedeckter Weg. Die Städter zeichnen sich sehr durch einen gewissen Luxus vor den Landbewohnern aus; aber es fehlt an Gesellschaftszirkeln, Museen, Schulen und Bibliotheken; wie an Quellen und Brunnen. Daher man sich des in 21, zusammen 20,000 Tonnen Wasser haltenden Cisternen gesammelten Regenwassers bedient. Die unterirdischen Getraide- und Proviant Magazine sind sehr groß und sorgfältig gebaut.

Unweit der Stadt quillt eine eisenhaltige Quelle, von röthlichem, zusammenziehendem Wasser und wird im Winter von einem Sumpfwasser bedeckt.

(Die Fortsetzung folgt.)

\*) Die seit dem Jahre 1799 noch durch verschiedene Außenwerke verstärkt ist, auf deren Anhöhen man inkruisirte Pflanzen findet.